

...Neue Bücher

Thomas Sterba

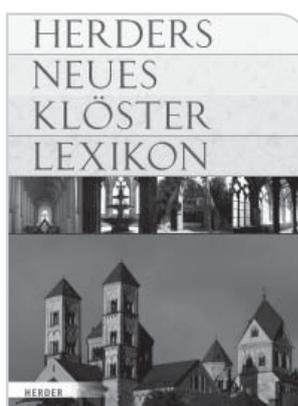
Herders neues Klösterlexikon

Freiburg u.a.: Herder. – 909 S.

In vielen Regionen Deutschlands – auch in solchen, die nicht mehr katholisch bzw. nicht mehr christlich geprägt sind – geben mittelalterliche Klosteranlagen Zeugnis von einer längst vergangenen, faszinierenden Epoche. Dies ist der Ausgangspunkt des vorliegenden Lexikons. Alleinautor Dr. rer. nat. Thomas Sterba befasst sich mit insgesamt 1.300 auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik befindlichen (ehemaligen) Klöstern, von denen mittelalterliche Gebäude(-teile) erhalten sind. Dabei geht es ihm um monastische Einrichtungen im engeren Sinne (d.h. Domkapitel, Beginenhäuser usw. kommen nicht vor). In zeitlicher Hinsicht beschränkt er sich auf Klöster, die bis etwa 1530 gegründet worden sind. Das Lexikon enthält fast 1.000 aktuelle Abbildungen (alle vom Autor!), die dem Buch ein Gesicht geben und den Leser motivieren, das eine oder andere alte Kloster selbst aufzusuchen.

Zum Aufbau des Bandes: Auf das Vorwort (S. 7f), die Einführung (S. 9–11) und die „Hinweise zur Benutzung des Lexikons“ (S. 12) folgt der lexikalische Teil mit Artikeln zu den 1.300 Klöstern sowie zu den betreffenden Ordensgemeinschaften und Reformbewegungen wie auch zu einigen prägenden Persönlichkeiten (S. 13–860). Der Anhang enthält Klosterkarten (S. 863–867), „Kirchen- und ordensgeschichtliche Fachbegriffe“ (S. 869–873), „Kunst- und architekturgeschichtliche Fachbegriffe“ (S. 874–876), eine ausführliche Zeittafel (S. 877–885), eine kurze Bibliographie (S. 886f), Bildnachweis und Autorenangaben (S. 888) und ein Register (S. 889–909).

Die alphabetisch angeordneten Klosterartikel, deren Umfang je nach Bedeutung zwischen wenigen Zeilen und mehr als einer Seite variiert, sind jeweils ähnlich aufgebaut: Name, Ordensgemeinschaft, Patrozinium, Zeit des Bestehens, zuständige Diözese (zur Gründungszeit), Landkreis und Bundesland (heute), Position in den Klosterkarten, Vorgeschichte (nur bei wenigen Artikeln), Geschichte, Gegenwart, knappe Literaturangabe. Unter dem Stichwort „Gegenwart“ bietet der Autor nicht nur Informationen zur heutigen Nutzung der Klostergebäude, sondern auch zum baulichen Zustand. Bisweilen finden sich im Beitrag zu einem Kloster Informationen zu einem weiteren, dem kein eigener Artikel gewidmet ist. Einige Städte, die im



ISBN 978-3-451-30500-9
EUR 58.00

Mittelalter mehrere Ordenshäuser beherbergten, haben einen Stadtplan mit näheren Angaben erhalten: Augsburg (S. 49), Erfurt (S. 179), Halle (S. 269), Köln (S. 384), Nürnberg (S. 564), Regensburg (S. 631), Trier (S. 766) und Würzburg (S. 838).

Im vorliegenden Buch werden – dem Ansatz des Autors entsprechend – zahlreiche nicht mehr existierende Klöster behandelt, deren Gebäude heute als Kirchen, Schulen, Begegnungsstätten, Museen, Landwirtschaftsgebäude o.ä. dienen. Hier seien nur einige der prominentesten Beispiele angeführt: Alpirsbach (S. 20f), Bebenhausen (S. 69), Bursfelde (S. 120), Chorin (S. 125f), Corvey (S. 130), Dalheim (S. 135f), Ellwangen (S. 171f), Erfurt (Augustiner-Eremiten, das Kloster Martin Luthers, S. 181), Lehnin (S. 419f), Loccum (S. 441f), Lorsch (S. 443f), Maulbronn (S. 485f), Regensburg (St. Emmeram, S. 632f), Salem (S. 680f), Tegernsee (S. 758f), Werden (S. 816f), Wienhausen (S. 821f). Andererseits haben heute bestehende Ordenshäuser, die keinen mittelalterlichen Baubestand vorweisen können, keine Aufnahme in das Lexikon gefunden bzw. werden nur ganz am Rand erwähnt. Dies betrifft barockisierte alte Klöster (Beispiele: Ettal [S. 642], Ottobeuren [S. 608], Roggenburg [S. 588], Schäftlarn [S. 780], Schlehdorf [S. 344], Weltenburg) wie auch Gründungen der Neuzeit (Beispiele: Gerleve, Münsterschwarzach [S. 144]; jesuitische Ordenshäuser; Kongregationen des 19. Jahrhunderts).

Der Autor möchte außer den mittelalterlichen Klostergebäuden auch die dazugehörigen Ordensgemeinschaften vorstellen und auf Reformentwicklungen hinweisen. Zu diesem Zweck hat er die folgenden Artikel in das Lexikon aufgenommen, die zugleich wichtige inhaltliche Klammern bilden: „Alexianer“ (S. 18), „Antoniterorden“ (S. 40), „Augustiner[-Chorherren]“ (S. 54), „Augustiner-Eremitenorden, Augustiner-Eremiten, Augustinerinnen[-Chorfrauen]“ (S. 55), „Benedikt von Nursia, Benediktiner“ (S. 71), „Bernardiner und Bernhardiner“ (S. 77), „Bernhard von Clairvaux“ (S. 78), „Bettelorden“ (S. 80), „Birgittenorden“ (S. 86), „Bursfelder Kongregation“ (S. 121), „Cölestinerorden“ (S. 129), „Deutscher Orden“ (S. 141), „Devotio moderna“ (S. 142), „Dominikus, Dominikanerorden“ (S. 149), „Franz von Assisi, Franziskanerorden“ (S. 205), „Gorzer bzw. Lothringische Reform“ (S. 239), „Hirsauer Reform“ (S. 319), „Hospitaliter vom Heiligen Geist, Heilig Geist Orden“ (S. 333), „Johanniterorden“ (S. 352), „Junggorzer Reform“ (S. 354), „Karmelitenorden“ (S. 362), „Kartäuserorden“ (S. 363), „Kastler Reform“ (S. 365), „Klarissenorden“ (S. 376), „Kreuzherrenorden“ (S. 400), „Lazarusorden“ (S. 417), „Magdalenenorden“ (S. 452), „Martinianische Konstitutionen“ (S. 486), „Melker Benediktinerreform“ (S. 492), „Pauliner-Eremitenorden“ (S. 597), „Prämonstratenserorden“ (S. 613), „Sackbrüderorden“ (S. 680), „Sankt Blasien-Reform“ (S. 685), „Sepulcriner“ (S. 722), „Servitenorden“ (S. 723), „Siegburger Reform“ (S. 724), „Templerorden“ (S. 760), „Wilhelmitenorden“ (S. 824), „Windesheimer Kongregation“ (S. 827), „Zisterzienserorden“ (S. 854), „Zisterzienserinnen“ (S. 855).

Eine genauere Betrachtung des kurzen Artikels zum weitgehend barockisierten Kloster Benediktbeuern (S. 70f) zeigt, dass Thomas Sterba bei allem anerkennenswerten Fleiß nicht immer gründlich recherchiert hat bzw. nicht immer die zuverlässigste Literatur herangezogen hat. Eine Benutzung des von Josef Hemmerle bearbeiteten Benediktbeuern-Bandes in der Reihe der „Germania Sacra“ oder der neueren Beiträge von Leo Weber hätte ihn vor einigen Fehlern bewahrt. Benediktbeuern ist heute

kein „Salesianerkloster St. Jakob d. Ä. und St. Benedikt“, sondern ein salesianisches Ordenshaus mit Christkönigspatrozinium. Die Salesianer Don Boscos befinden sich hier nicht erst seit 1967, sondern schon seit 1930. Man kann nicht von einer ursprünglichen Gründung in Kochel sprechen, die dann nach Benediktbeuern transferiert worden sei. Wenn man die 1275 erfolgte Erhebung der Äbte zu Reichsfürsten erwähnt, sollte man dazu sagen, dass Benediktbeuern kurze Zeit später wieder unter herzoglich-bayerische Herrschaft kam und bis zur Säkularisation von 1803 ein landständiges Kloster blieb. Der Name der „Carmina Burana“ ist natürlich mit Benediktbeuern verbunden, aber die Liedersammlung ist nicht hier entstanden. Die Salesianer Don Boscos betreiben hier keine „ordenseigenen Hochschulen“ im Plural, sondern eine Philosophisch-Theologische Hochschule; die hier ebenfalls befindliche Katholische Stiftungsfachhochschule verfügt über einen eigenen Träger.

Positiv zu erwähnen sind die Karten im Anhang (S. 863–867), denen die Standorte aller behandelten Klöster zu entnehmen sind. Da Thomas Sterba jeder Ordensfamilie eine eigene Farbe zuweist, entsteht ein recht plastisches Bild der Präsenz der einzelnen Gemeinschaften. So fällt beispielsweise für den nord- und ostdeutschen Bereich eine gewisse Dominanz der Farbe Rot auf, die für die Zisterzienserinnen und Zisterzienser steht. Damit wird zugleich deutlich, welche gewaltigen Umwälzungen die protestantische Reformation für die deutsche Ordenslandschaft mit sich gebracht hat.

Sehr sinnvoll ist das Glossar (S. 869–876), das auch ordens- und kunsthistorischen Laien die Bedeutung viele Fachbegriffe erschließt. Hier ist allerdings anzumerken, dass manche Definitionen im Sinne einer didaktischen Reduktion sehr knapp ausfallen und daher nicht immer die ganze Wirklichkeit präzise wiedergeben (S. 869: „Diakon, altkirchlich ein direkt dem Bischof unterstellter Kleriker im caritativen Gemeindedienst; Priesteranwärter“; S. 871: „Koadjutor, Hilfspriester; Gehilfe eines Bischofs, Priesters oder Ordensoberen, teilweise mit dem Recht der Nachfolge“; S. 871: „Kongregation, freiwilliger Zusammenschluss mehrerer Klöster oder Stifte zu einem Verband unter einer spezifischen Observanz“; S. 872: „Oblation, während der Messfeier dargebrachte Gaben der Gemeinde“).

Die Zeittafel (S. 877–885) setzt die Entwicklungen in der Ordensgeschichte vom 3. bis zum 19. Jahrhundert in Beziehung zur Profan- und zur allgemeinen Kirchengeschichte. Die Aufteilung auf zwei Spalten sorgt dafür, dass der Leser sich gut und schnell orientieren kann.

Die Bibliographie (S. 886f) fällt angesichts des Lexikonumfangs etwas zu knapp aus. Gerade hier hätte ja die Chance bestanden, dem interessierten Leser noch mehr Stoff zum eigenen Studium zu bieten. Der Rezensent vermisst hier unter anderem das „Lexikon des Mittelalters“, verschiedene Beiträge von Arnold Angenendt zur mittelalterlichen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte sowie das „Lexikon des Mönchtums und der Orden“ von Isnard Wilhelm Frank OP, das seinerseits einen sehr starken Akzent auf das Mittelalter legt.

Das Register des vorliegenden Bandes (S. 889–909) fällt dagegen recht ausführlich aus. Auch Klöster, die kein eigenes Stichwort erhalten haben, die aber im Text an irgendeiner Stelle vorkommen, werden erwähnt. Zu fragen wäre allerdings, ob ein Sach- und ein Personenregister den Wert des Lexikons nicht weiter gesteigert hätten.

Eine Gesamtwürdigung des vorliegenden Lexikons muss zuerst einmal der großen Leistung des Alleinautors Respekt zollen. Thomas Sterba hat in jahrelanger akribischer Kleinarbeit Material zusammengetragen und ein Werk geschaffen, das seinesgleichen sucht. An vielen Stellen wird deutlich, dass er aus einer Außenperspektive schreibt. Es ist wohl die Außenperspektive eines Menschen, der im Osten Deutschlands mit Relikten aus einer vergangenen Zeit groß geworden ist, die nicht zur herrschenden Ideologie des Staates passten, die irgendwie Fremdkörper waren, die aber gleichwohl Fragen nach den Wurzeln der eigenen Kultur aufkommen ließen. Durch das ganze Buch hindurch ist zu spüren, dass sich der Autor ein Staunen bewahrt hat, das manchen Insidern fehlt, die betriebsblind geworden sind. Allerdings würde man sich gelegentlich wünschen, dass er stärker auf Interna des klösterlichen Lebens eingegangen wäre und etwa im Bereich der Spiritualität und der Liturgie weitere Akzente gesetzt hätte. Da und dort hätte er auch mehr kontextualisieren dürfen; es hätte sich etwa angeboten, im Beitrag über die Bettelorden auch deren Verortung in der mittelalterlichen Armutsbewegung zu thematisieren.

Norbert Wolff SDB

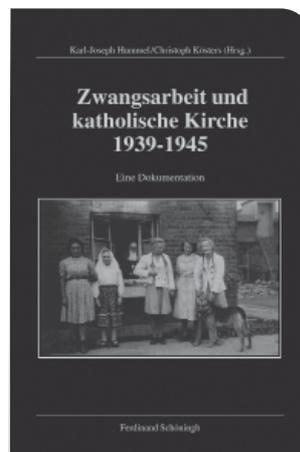
Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939–1945

Geschichte und Erinnerung, Entschädigung und Versöhnung.
Eine Dokumentation.

Hrsg. von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters.

Paderborn u.a.: Schöningh-Verlag, 2008. – 703 S. – (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Forschungen; Bd. 110).

Im Jahre 2000 erreichte die Diskussion um ausländische Zwangsarbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland eingesetzt worden waren, einen Höhepunkt. Nachdem die Bundesrepublik die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ gegründet hatte, aus deren Erträgen ehemalige Zwangsarbeiter entschädigt werden sollten, und nachdem die Evangelische Kirche in Deutschland angekündigt hatte, 10 Millionen DM in diese Stiftung einzuzahlen, stellte sich die Frage nach der Rolle und der Verantwortung der katholischen Kirche. Diese entschied sich, nicht in den staatlichen Stiftungsfonds einzuzahlen, sondern einen eigenen kirchlichen Entschädigungs- und Versöhnungsfonds einzurichten und ihn mit 10 Millionen DM auszustatten. Hauptgrund dafür war die Tatsache, dass nur sehr wenige der in katholischen Einrichtungen eingesetzten Fremdarbeiter überhaupt die



ISBN 978-3-506-75689-3
EUR 48.00